

Lehmann, Helmut: *150 Jahre Berliner Mission*. Mit einem Geleitwort von Bischof D. Scharf (= Erlanger Taschenbücher, Band 26). Verlag der Ev.-Luth. Mission/Erlangen 1974; 204 Seiten

Wer Mission als wesentliche und unverzichtbare Sendung der Kirche für unsere Welt auffaßt und sich darüber hinaus der Ökumene verbunden weiß, wird mit Interesse und Gewinn diese kurze Geschichte der lutherischen *Berliner Mission* lesen. Diese Missionsgesellschaft entstand in der Zeit, wo die offiziellen Kirchen dem Aufklärungsdenken huldigten und Männer aus der *Erweckungsbewegung* sich in eigener Initiative der Missionierung der farbigen Völker annahmen. Die Anfänge waren klein und bescheiden, aber der zielbewußte Eifer hat in günstigen wie in widrigen Zeiten das Berliner Missionswerk zu einer der großen protestantischen Missionszentren gemacht. Ihre Arbeit war in Südafrika, Tansania, Nord- und Süd-China war schon zur Zeit des Nationalsozialismus in arge Bedrängnis gekommen und die politische Situation nach 1945 brachte neue Einschränkungen. In verschiedenen Kirchen Afrikas aber war bereits der Prozeß zur Selbständigkeit in Gang gekommen, und wo noch personelle und finanzielle Unterstützung nötig war, halfen andere internationale Missionsgesellschaften aus. Angesichts des immer mehr zunehmenden Drucks von seiten der Regierung der DDR verlegte die Gesellschaft ihr Zentrum nach Westberlin und schloß sich 1972 mit anderen dort ansässigen Missionsgesellschaften zum *Berliner Missionswerk* der Ev. Kirche von Berlin-Brandenburg zusammen. Die Integration von Kirche und Mission war damit entsprechend dem Beschluß der Weltkirchenkonferenz von New Delhi 1961 auch für die *Berliner Mission* Wirklichkeit geworden.

Dem Verfasser, selbst ehemaliger Missionar in Südafrika, standen Archivmaterial der Berliner Missionsgesellschaft sowie andere Vorarbeiten zur Verfügung. Das Taschenbuch ist vorwiegend für weitere Kreise gedacht und verzichtet deshalb auf Belege. Doch es ist nicht unkritisch und verschweigt weder Schwierigkeiten noch eigenes Versagen. Im Ganzen steht jedoch die segensreiche Wirksamkeit der Gesellschaft im Vordergrund, der man anläßlich des 150-jährigen Jubiläums dankbar gedenkt.

Mours

Klauswilhelm Schmitz

Libanio Christo, Carlos Alberto: *Brasilianische Passion* (ital.: *Dai sotteranei della storia*). Die Briefe des Pater Betto aus dem Gefängnis, übersetzt von Ludger Funke. Kösel-Verlag/München 1973; 233 S., Paperback DM 20,—

Der junge Dominikaner war 1971 gerade 23 Jahre alt, als er im Zusammenhang mit Polizeimaßnahmen des brasilianischen Militärregimes gegen Mitglieder seiner Ordensprovinz erst für 22 Monate in Untersuchungshaft kam und dann „wegen staatsfeindlicher Aktionen“ zu vier Jahren Haft verurteilt wurde. Wenn er nicht indessen begnadigt wurde, befindet er sich also noch immer im Gefängnis. Hier liegen jedenfalls nur die Briefe vor, die er aus der Untersuchungshaft an Eltern, Verwandte, Mitbrüder und Freunde schrieb: Zeugnisse starker Gläubigkeit, urchristlicher Erfahrung, Leidensbereitschaft, theologischen Tiefgangs und — bei aller Jugendlichkeit des Empfindens — reifer Menschlichkeit. Die Anklage gegen ein Regime, das mit Folter und jahrelanger Haft gegen seine politischen Gegner vorgeht, wird ganz unpathetisch und nur zwischen den Zeilen hörbar, und das wohl nicht nur wegen der Zensur. Dankbar werden die Versuche des Erzbischofs von São Paulo, des Nuntius, der Ordensoberen vermerkt, den Gefan-

genen Erleichterung und ein durchsichtiges Verfahren zu verschaffen; streng aber ist das Gesamturteil über den brasilianischen Episkopat, wenn es (unter dem 31. 5. 1970) heißt: Die Klärung der Bischofskonferenz sei „der getreue Ausdruck dessen, was die Bischöfe sind: naiv, ohne Blick für die Geschichte, ohne theologische Bildung und unfähig, die großen Probleme des Landes zu erspüren“. Es spricht für den jungen Mann, daß er wünscht, die Bischöfe möchten aus Gesinnungsethik handeln, — so wie es für die Bischöfe spricht, daß sie es vorziehen, aus Verantwortungsethik zu handeln. — Die Gefängnisbriefe sind in jedem Fall als Dokument dafür anzusehen, wie tief innerlich die junge ‚intelligentsia‘ Brasiliens sich zwar die marxistische Gesellschaftsanalyse angeeignet haben mag, dann sich aber aus urchristlichem Engagement einer revolutionären Befreiungsbewegung um den Preis der eigenen Freiheit zu verschreiben bereit ist.

Rom

Paulus Gordan OSB

Moore, Basil (Hrg.): *Schwarze Theologie in Afrika*. Dokumente einer Bewegung (= Theol. der Ök. 14). Vandenhoeck & Ruprecht/Göttingen 1973; 178 S.

Das Buch ist mit dem Aufdruck versehen „In Südafrika verboten“. Nach H.-W. GENSICHEN kann die „Sprengkraft dessen, was heute im südlichen Afrika als Schwarze Theologie Gestalt annimmt, . . . dem Ziel dienen, das DIETRICH BONHOEFFER als die eine bleibende ökumenisch-theologische Aufgabe markiert hat: die Anwesenheit des Herrn Christus in unserer Welt zu verkündigen, über alle natürlichen und geschichtlichen Grenzen hinweg“. B. MOORE stellt im Vorwort des Buches fest: „Die Schwarze Theologie revoltiert gegen die geistige Versklavung der Schwarzen und damit gegen den Verlust ihres Empfindens für menschliche Würde und ihres Selbstwertgefühls. Es ist eine Theologie auf der Suche nach neuen Symbolen, mit deren Hilfe sich die schwarze Humanität bezeugt. Es ist eine *Theologie der Unterdrückten, von den Unterdrückten und für die Befreiung der Unterdrückten* (11).“ Diese Prämisse muß bei der Lektüre der einzelnen Beiträge stets mitbedacht werden. Ein anderes macht die Artikulierung des Anliegens nicht leicht. Da die schwarzen Verkündiger bislang weithin von weißen Theologen erzogen worden sind und auch das von ihnen verkündigte Evangelium folglich „fest in der weißen Anschauungsweise verwurzelt“ ist (11), ist die Selbsterziehung der schwarzen Pfarrerschaft ein Hauptanliegen. Die Verfasser der Aufsätze sind Farbige. Grundlegend ist der Beitrag von B. MOORE „Was ist Schwarze Theologie?“ (13—123), der die von J. CONE her bekannten Anliegen in kurzer Form zusammenfaßt; er besteht aber darauf, daß aus den USA zwar ein Schlagwort, nicht jedoch die Inhalte nach Afrika importiert wurden. Er versteht denn diese Theologie auch klar als *Situationstheologie* in der Situation „des Schwarzen in Südafrika“ (17). Die Formel „Christus ist schwarz“ ist zu verstehen als ein „bedeutungsvolles sprachliches Symbol für Gottes Identifikation mit den Unterdrückten“, der aber nicht als „römischer Onkel Tom“ kommt, sondern sich auf die Seite der Unterdrückten gestellt hat (20f.). Diese Theologie sucht nach einem Gottesbild, in dem Gott nicht als autoritärer Herrscher (wie die Weißen) auftritt, sondern „Freiheit“ ist (23). Diese Theologie ist „ein leidenschaftlicher Ruf zum Handeln für die Freiheit, für Gott, für die Ganzheitlichkeit, für den Menschen“ (23). — Ehe daß diesen Fragen näher nachgegangen wird, ist ein lauter Appell gegen den „Schwarzen Rassismus“ (A. SMALL) eingefügt. S. NWASA und B. MOORE skizzieren sodann „die Gottesvorstellung in der Schwarzen Theologie“ (31—41), wobei die von den Weißen vermittelten Gottesvorstellungen, die